



Deutsche Buchbinder Zeitung

Organ für die gewerblichen Interessen
der
Buchbinder,
Cartonnagenarbeiter, Portefeuillier etc.
herausgegeben von
Herm. Saalfeld.

Erscheint wöchentlich. Vierteljährl. 75 Pf. excl. Postgeld; *
unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich M. 1,25. *

Leipzig, 4. Juli 1885.

* Anzeig. 20 Pf. die 3gepaaltene Petitzeile. — Alle Post-
Anstalten nehmen Bestellungen an. *

An unsere Leser!

In neuem Gewande, in anderer Form tritt unsere Zeitung heute vor den Leser — vor den Leser, der sie vielleicht schon zu ihren Vätern versammelt glaubte.

Aber sie leben noch, diese Väter, und sind weit entfernt, ihr älteres Geisteskind zurücktreten zu lassen vor dem nachgeborenen Enkel, dessen trotziger Jugendmut so stürmisch die Beseitigung des bewährten Genossen fordert.

Es sind viele Vorwürfe erhoben worden gegen unser Blatt. Mangelnde Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, leichtfertige Verkenntung der Schwierigkeiten unserer Lage und mißgünstiges Uebelwollen haben alles gethan, die Zeitung zu diskreditieren, sie abzuthun.

Sie wird sich nicht abthun lassen.

Man hat behauptet, sie sei ein spekulatives Privatunternehmen, ohne Interesse für die Sache, als das des Gelderwerbs. —

Es ist nicht wahr!

Am Montag, den 22. Juni, hat eine zahlreich besuchte Versammlung sämtlicher Leipziger Buchbinder-Vereinsvorstände das Gegenteil bekundet.

Sie hat bekundet, daß die Entstehung und Erhaltung der „Deutschen Buchbinderzeitung“ auf die Initiative der Leipziger Vereine zurückzuführen ist.

Sie hat bekundet, daß von dieser Seite ihr Forterscheinen lebhaft gewünscht und energisch unterstützt wird.

Sie hat endlich bekundet, daß dieses Forterscheinen erprießlich — ja, daß es notwendig ist.

Zwei Strömungen zeigt unsere Bewegung, beide gleichberechtigt, beide in einer Richtung dem gemeinsamen Ziele zustrebend. Die eine im ungefümen Drange Felsen und Hindernisse umbräwend, die andere, erstere umgehend und letztere aus dem Wege räumend.

Hier das rastlose Vorwärtsdrängen jugendlicher Heißsporne — dort besonnen vorrückende, mühsam ausbauende Thätigkeit für die Besserung der Verhältnisse („Klassenmenschen“). Hier Berlin, vor Jahresfrist noch tot für die Bewegung — dort Leipzig, allezeit das Bestafener der Organisation bewahrend, allein, wenn alles still ringsum.

Warum soll die ältere Richtung ihr bewährtes Organ aufgeben?

Kann nicht jede ihr eigenes besitzen? Ist es nicht im Interesse gedeihlicher Fortentwicklung, wenn jede ungehindert zum Worte kommt?

Ist es nicht nur dann möglich, daß sie sich in heilsamer Weise ergänzen?

Wir glauben es.

Wir wollen weder Groll noch Zwietracht in die Bewegung bringen; wir wollen nur zu besonnener Prüfung und maßvollem Vorgehen raten.

Wir wollen den Standpunkt des älteren, erfahreneren Kollegen vertreten, dessen Anschauungen im Laufe langer Jahre sich entwickelt und geläutert haben, der mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnen gelernt und sich von keiner noch so vorlaut auftretenden Zeitströmung, noch so lebhaft betriebenen Agitation fortreißen läßt.

Es ist dieser Typus zahlreich genug unter uns vertreten; er bildet den festen Stamm in den großen Werkstätten, aber auch den Stamm in den Vereinen, er trägt die Arbeitslast der Vereinsämter, er bringt die meisten Opfer.

Diesen Opfern entspricht nicht immer der Einfluß. Er ist ruhiger geworden, es widerstrebt ihm, als leidenschaftlicher Parteigänger im Debattefeld sich herumzuschlagen — er tritt zurück.

Das ist bedauerlich.

Darum soll er sein Organ haben, das von Leuten seines Schlages redigiert wird, wo er seine Erfahrungen, seine Einsicht verwerten kann zum Wohle der Gesamtorganisation.

Der ältere Kollege, und zu diesen gehören auch

die in unserer Zentralkasse zahlreich vertretenen kleinen Meister — vertritt das seßhafte, stabile Element, seine Interessen laufen mit denen der mobilen, vagierenden Kollegenschaft schließlich zusammen; aber sie verlangen zuweilen eine andere Behandlung. Das ist der Unterschied.

Und darauf beruhte die Haltung der „Deutschen Buchbinderzeitung“ bisher, darauf wird sie ferner beruhen.

Das ist es, was die zweitgenannte Gruppe nicht begreifen kann.

Sie wird es lernen, durch die Thatjade der Weiterexistenz unseres Blattes, durch die maßvolle und wohlwollende Weise, mit der wir ihren Bestrebungen sekundieren, unsere fördernde und beratende Stimme erheben, die in Kreise dringt, wo das reine Agitationsblatt nicht hinkommt.

Denn wir wollen mehr sein als das.

Wir sind nicht nur die berufenen und verordneten Vertreter und Vorkämpfer unserer Zentralkassen, wir wollen nicht nur den Leser auf dem Laufenden erhalten über Erscheinungen der Buchbinderbewegung — wir wollen auch Fachblatt sein in eminentester Bedeutung des Wortes.

Auch darin unterscheidet sich der seßhafte, ältere Kollege von dem jüngeren — er ist Fachmann. Während der letztere häufig genug arbeitet um zu leben, ist der erstere mit seinem Berufe verwachsen. Wie viele Kollegen giebt es nicht, die als Versammlungsredner und Agitatoren eine Rolle spielen und in der Werkstatt nur mechanisch beschäftigt werden? Wie viele dagegen, die in der Versammlung den Mund nicht aufthun, höchstens mühevoll Vereinsämter verwalten, in der Werkstatt dagegen Autoritäten oder geschäppte Spezialisten, als Werkführer, Vergolder, Marmorierer zc. sind?

Sie sind die Träger des Fortschritts in der Buchbinderei. All die gepriesene Vollendung der Technik ruht in ihren bewährten Händen; sie interessieren sich auch dafür, zu hören was ander-

wärts geleistet wird. Sie sind weit davon entfernt, darüber die Nase zu rümpfen, wenn in einem Arbeiterblatt ein Verstoß gegen den guten Geschmack angenagelt, und diese scheinbar nebensächliche Sache eingehend besprochen wird.

Sie würdigen die Pflege des guten Geschmacks, die Kenntnis der Gesetze der Schönheit als das was sie sind — das Bildungsmittel par excellence.

Wir werden daher außer der Fortsetzung der kritischen „Rundschau“ über die Produkte der Fachpresse, auch regelmäßige Fachartikel bringen, die dem Standpunkte des fortgeschrittenen Arbeiters angemessen sind.

Wir werden ferner unsere Spalten für jede Zeitschrift öffnen, die nur irgendwie für die fachliche und organisatorische Entwicklung des Berufes wichtig, oder sonst allgemeines Interesse beanspruchen darf.

Der Herausgeber, der als Fachmann und Kollege jede Gewähr bieten zu können glaubt, stellt seine Feder jedem zur Verfügung, dem die Form Schwierigkeiten machen sollte.

Nur so werden wir unseren Weg fortsetzen im Vertrauen auf die Unterstützung unserer Mandanten und im Bewußtsein unsere Pflicht zu thun.

Herausgeber und Redakteur

der „Deutschen Buchbinder-Zeitung“

Herrn Saalfeld, Herrn J. Kamm,
Halle a. S. Leipzig.

Rundschau.

Die „Illustrierte Zeitung für Buchbinderei“ schließt mit Nr. 26 vom 17. Juni ihren 28. Band. Sie bringt zunächst den Schluß des Artikels über das Bücherwesen im alten Rom, in welchem gesagt wird, daß es im alten Rom bereits ausgebildete Buchhändler und Buchbinder gab, die sich mit dem Vertriebe von Büchern in Rollenform, aber auch in Form zusammengebrochener Blätter befaßten. Sogar illustrierte Werke habe es schon gegeben, besonders bei der häufigeren Verbreitung des Pergaments, einer Erfindung des alten Königs Gumenos von Pergamos, sei diese Gestalt mehr und mehr in Aufnahme gekommen. Zu den Deckeln habe man jedoch ausschließlich Metalle, Holz, Elfenbein, Edelsteine und Bernstein benützt. — Eine Vorlage für Lederschnitt von Otto Zahn zeigt üppiges Pflanzenornament, das einen phantastischen Schild umgibt. Unter der Ueberschrift: Ein Rückblick, macht der Kölner Buchbindermeister Hennes seinem gepreßten Herzen Luft und singt ein Klage lied, das ganze 10 Spalten füllt. (Das Journal hat den Artikel bereits gekürzt gebracht.) Es ist die alte Klage: Konkurrenz durch Buchhausarbeit, vergebliche Petitionen u. s. w. Der Verfasser sucht schließlich den Leser, der durch gewissenhafte Vertürlung sämtlicher Petitionen, Bescheide und Reserzionen melancholisch geworden ist, dadurch aufzuheitern, daß er energisch verlangt, die Buchhäuser sollten wenigstens die Maschinen abschaffen und mit dem Hobel arbeiten, außerdem müßten Prügel eingeführt werden, damit es den Leuten nicht zu wohl werde. Dixi. — Es folgen nun wieder vier Spalten aus dem alten Buche über Papierfärbekunst und zwar wird diesmal über Tapeten druck gehandelt, wie er vor beiläufig 50 Jahren geübt worden sein mag. Den Schluß der Nummer bildet ein Bericht von H. Kofel über den am 9. Juni abgehaltenen Vortragsabend der Leipziger Buchbinder-Zinnung, an welchem Herr F. A. Barthel über Irisdruck gesprochen, sowie diese Technik praktisch vorgeführt hat.

Die „Papier-Zeitung“ meldet in ihrer Nr.

25 vom 18. Juni die auf Anregung des Reichsversicherungs-Amtes erfolgte Gründung der Papier-Berarbeitungs-Berufsgenossenschaft, zu der ja wohl auch die Buchbinder gehören. Auf ihrer Buchbinder-Seite bringt sie die 34. Folge über Karmorieren, eine Anweisung zur Aufbesserung schlaffgewordener Binsel und einige Zinnungs-Nachrichten. Die Nr. 26 reproduziert eine alte Buchdecke, deren Dekoration jedoch noch heute als nachahmenswert gelten kann. Die oben erwähnte Zeitschrift des Kölner Buchbindermeisters wird sodann kurz aber treffend charakterisiert und schließlich ein guter Lederfitt angegeben, der aus einer Lösung von Guttapercha in Schwefelkohlenstoff besteht. Man schärft die zu verbindenden Lederkanten gut aus, streicht den Kitt auf beide Teile und reibt ihn tüchtig in die Poren des Leders ein. Die beiden Kanten werden dann über Kohlenlengul einige Minuten lang vorichtig erwärmt, hierauf rasch zusammengelegt und kräftig mit dem Hammer geschlagen, bis sie erkaltet sind.

Die „Berliner Buchbinder-Zeitung“ Nr. 12 vom 15. Juni beginnt mit einer Abonnements-Einladung, in welcher ein riesiges Quantum von Renommee mit einer erstaunlichen Unerschrockenheit dem Leser vorgelegt wird. Wer die mehr als zweifelhaften Leistungen des Blättchens kennt, muß geradezu verblüfft dastehen, wenn er hört, wie hier die Expedition den Mund voll nimmt. Dabei enthält die Nummer selbst keinen einzigen Original-Fachartikel. Eine ausführliche Anweisung geprengte Schnitte herzustellen aus irgend einem halb vergessenen Werke abgedruckt, kann wirklich nur zum Lachen reizen, und sonst enthält die Nummer nichts, was nicht schon vor Monden in andern Fach- und Gewerbe-Zeitungen wiederholt gestanden hätte.

Die „Buchbinder-Zeitung“ druckt zunächst einen Artikel ab, der dem Berliner Volksblatt entnommen ist und der ein scharfes, aber nur zu sehr zutreffendes Streiflicht auf jene neuerdings Mode werdenden Fabriksorte wirft, wo man den Arbeiter heute mit Bier, Festreden und Tanz regaliert, um ihn morgen mit Lohnreduktionen zu schinden. In einem zweiten Artikel wird die Gewerbegesetzgebung in Oesterreich einer Kritik unterzogen und der Nachweis geführt, daß das von den Sozial-Theoretikern des Abgeordnetenhauses so heiß umstrittene 6. Hauptstück der Gewerbe-Ordnung durch die Praktiker wesentlich zugestutzt worden ist. Nicht viel mehr, als die gute Absicht ist zurückgelassen, so daß von einem greifbaren Resultat für das Wohl des Arbeiters von dieser mit so vielem Lärm injenzierten Reform gar keine Rede sein kann. Alle die Beschränkungen der Arbeitszeit, wie z. B. das Verbot der Sonntagsarbeit, sind thatsächlich nicht vorhanden. Allein für das Letztere sind 46 Ausnahmen zulässig. — Die „Buchbinder-Krankheit“, so nennt der Verfasser eines nun folgenden Artikels die Lungenschwindsucht. Ob mit Recht, dürfte doch wohl zu bezweifeln sein, denn wenn auch ein starker Prozentsatz unserer Kollegen schaft an dieser Seuche zu Grunde geht, so haben wir das mit vielen andern Geschäften gemein, die eben auch nicht besser dran sind. Über Recht hat der Schreiber, wenn er Licht und Lust und thätigste Verminderung der Arbeitszeit empfiehlt, denn viel wird in dieser Hinsicht vernachlässigt, was leicht abzuhefen wäre. Es folgt nun eine längere Untersuchung über die Zeitungsfrage, worin der Verfasser sich augenscheinlich bemüht, objektiv zu sein, aber doch nicht imstande ist, über die Neckerlichkeiten hinweg den Kern der Frage zu treffen. Unter den Korrespondenzen berichtet Berlin mit wohlverdienter Genugthuung über den siegreichen Ausgang eines partiellen Streiks in den Album-Fabriken von Stein und Mannheim. Dank der umsichtigen Leitung und dem guten Geiste der Kollegen hat diese Angelegenheit einen Ausgang genommen, welche dem strebsamen Berliner Verein zum Ruhme gereicht. — Reutlingen berichtet über die Feier seines Stiftungsfestes und

unter Rundschau schließt ein kurzer, kritischer Bericht über den am 14. Juni in Berlin stattgehabten Zinnungstag die Nummer.

Barock oder Renaissance?

Ein Blick in den Filetenschrant.

Nirgends offenbart sich die Unkenntnis der Gesetze des Kunstgeschmacks deutlicher, als im Filetenschrant der älteren Buchbinder-Generation; nirgends bekommt man soviel Modestaub zu schlucken, als wenn man das helle Licht moderner Erkenntnis und geklärten Kunstgeschmacks hineinfallen läßt in diese dunkeln Winkel verzapfter Ornamentik und geistlosen Schmückelums.

Es ist wahr, unsere jüngere Generation weiß gar nicht, wie gut sie es hat, wie vielseitig ihr die Gelegenheit geboten wird, durch Vorträge und Museen, durch die allenthalben sich dem Auge aufdrängende Anschauung, fast spielend das zu lernen, was ihre Väter und Lehrmeister selten oder nie erreichen konnten: die Kenntnis der Grammatik der Ornamente, die Kenntnis dessen, was schön und stilvoll ist.

Bis in die 60er Jahre herrschte in bezug auf die Ornamentierung des Buchdeckels die grauenhafteste Unkenntnis, Willkür und Stillosigkeit. Der Buchbindermeister (ich rede hier von der großen Masse der Mittel- und Kleinmeister) hatte keine blasse Ahnung, daß es überhaupt verschiedene Ornamentstile gebe. Er druckte seine Fileten und Stempel ab, wie er sie von seinen Vorfahren ererbt hatte, und der einzige Grund zur Ausrangierung war die Abnutzung. Da nun eine nicht allzuviel gebrauchte Filete recht wohl ein halbes Jahrhundert druckfähig bleibt, so herrschte denn im Filetenschrant des kleinstädtischen Buchbinders noch vor 10 Jahren ausschließlich der Jopf, das heißt der Ornamentstil der 80er Jahre des vorigen Säkulums, mit foudroyanter Gewalt.

Wer da weiß, wie ungern der kleine Meister Fileten kauft, wird mir nicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß es heute noch in mancher Werkstatt so ist. Die einzige Direktive bildete bei der Neuanschaffung der persönliche Geschmack und die Jungensfertigkeit des Reisenden, und daß da nicht immer das Zeitgemäße und Schöne gewählt wurde, läßt sich denken.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist etwas faul

im Staate Dänemark. — Dies geflügelte Wort des verrückten Dänenprinzen scheint leider auch auf unsere Krankentasse Anwendung finden zu sollen. Anstatt ein Stück Geld auf die hohe Kante zu legen, zum Reserdefond, haben wir tief in unsere Sparbüchse hineingreifen müssen und im letzten Quartal bedenklich zugepulvert.

Was soll daraus werden, wenn das fortgeht? Schließlich kriegen wir den gefehlich erforderlichen Reserdefond nicht zusammen und — „Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten“. — Da muß etwas geschehen. Es muß auf der einen Seite mehr Geld geschafft, auf der andern mehr gespart werden. Die Gründe, welche in dem Hamburger Artikel in Nummer 17 dieses Blattes angeführt sind, werden zweifellos die richtigen sein. Zunächst sind die Anforderungen, denen wir jetzt genügen müssen, sehr hoch, so hoch, daß sie durch die Steuern unmöglich gedeckt werden können. Er ist dies auf der Berliner Generalversammlung auch stark genug betont worden, allein die Praxis mußte doch erst dieser Voraussetzung ihr Siegel aufdrücken. Noch ist es ja auch nicht zu spät. Also: Steuererhöhung — mehr Geld in die Kasse. Ferner hat Einsender des erwähnten Schreibens ganz Recht, wenn er sagt, daß im Gegensatz zu dem alten Mitgliederstamm sich viele faule Kunden eingemischt haben, die gewissenlos und selbstständig genug sind, die Kasse in verwerflicher Weise aus-

zubeuten. Sollte dies nicht mit einiger Aufmerksamkeit festzustellen sein? Sollten sich da keine Konditionen finden lassen, in welchen das leibliche Wohlbefinden aller unsicherer Kantonsisten zum Gegenstande liebevollster Aufmerksamkeit gemacht wird, wo vergleichende Forschungen über das Verhältnis von Beitrag und Unterstützung angestellt werden? Gewiß ließen sich da bald Anhaltspunkte gewinnen, welche erkennen lassen, ob unverschuldetes Mißgeschick oder leichtsinnige, resp. böswillige Simulation vorliegt. Im letzteren Falle sind möglichst geräuschlos bei der ersten Gelegenheit die Betreffenden auszumerzen. Mag es auch hart klingen und manchem bedenklich erscheinen, wir müssen die Schafe von den Wölfen scheiden und ein solcher Reinigungsprozeß ist umsomehr nötig, als es ja keinem Zweifel unterliegt, daß erst durch die neueren Massenaufnahmen die Kassenvampyre hereingeschwemmt sind. Wenn jetzt Erhebungen darüber angestellt würden, wer die meisten Krankengelder gezogen hat: die alten oder die neuen Mitglieder, so würde dieser Beweis zur Evidenz erbracht werden können.

Wir handeln also im Stände der Notwehr, wenn wir unsere mühsam erpärten Groschen vor denjenigen retten, welche ihre Gleichgiltigkeit gegen den Bestand der Kasse früher durch geflüchtigtes Fernbleiben und jetzt durch rückwärtslose Ausnutzung kund gethan haben. Es handelt sich ums Geld, und da muß alle Gemüthlichkeit aufhören. Wenn jede Mitgliedschaft mit Geschicklichkeit und List einen faulen Kopf hinausbalanciert, können der Kasse Tausende gerettet werden.

Selbstverständlich können diese Tausende den verfahrenen Karren nicht allein herausreißen, es müssen noch andere Mittel angewandt, es müssen die Steuern erhöht werden. Um dies aber zu können, müssen wir schlechterdings eine Generalversammlung ausschreiben, die uns natürlich ein Sündengeld kostet, wenn sie in der gewöhnlichen, umständlichen Weise arrangiert wird. Es kommt daher darauf an, einen Modus zu finden, der es uns ermöglicht, die so dringenden nötigen Beschlässe zu fassen, ohne uns bis über die Ohren in Unkosten zu stürzen. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir den schon vom Hamburger Artikelschreiber empfohlenen Weg einschlagen und eine Versammlung nach Leipzig einberufen, zu Delegierten aber Leipziger Kollegen wählen. Dadurch bekommen wir für ein Billiges die nötigen Handhaben, um die Schäden zu bessern, die allzu große Generosität uns angethan. Bedenken hat die Sache nicht, denn eine Verschiedenheit der Meinungen ist eigentlich ausgeschlossen, weil das eiserne Riß unserer speziellen Wünschen und Wollen verteuert wenig Spielraum läßt. Wir könnten sogar die ganze Frage in den Spalten unserer Blätter, sozusagen per Affimation erledigen, wenn das Gesetz nicht die Generalversammlung verlangte. So müssen wir der Form genügen und wir thun es, indem wir es so machen wie angegeben. Lassen wir alle engherzigen und kleintlichen Bedenken bei Seite, vertrauen wir der Umfracht und Gewissenhaftigkeit unserer bewährten Zentralleitung, wenden wir mit entschlossenem Steuerdruck den scharfen Kiel unseres Kassenschiffes der drohenden Sturzelle entgegen, und sie wird machtlos an ihm zerschellen. Feldmann.

Mitteilungen.

Berlin, 17. Juni. Zu Nummer 17 der „Deutschen Buchbinder-Zeitung“ befindet sich von einem Hamburger Mitgliede ein Artikel über unsere Zentral-Krankenkasse, der gewiß gut gemeint ist, aber doch einer näheren Erörterung bedarf. Es ist nicht zu leugnen, daß in diesem Jahre große Mißstände in unserer Kasse entstanden sind; es war aber nicht möglich, dieselben bei den Massenaufnahmen zu vermeiden. Jetzt ist es aber um so mehr unsere Pflicht und Pflicht jeder Ortsverwaltung, diese Mißstände zu beseitigen und die

Kasse zu säubern. Dabei sind zunächst diejenigen Paragraphen unseres Statuts in Anwendung zu bringen, die eine Handhabe bieten; also hauptsächlich die scharfe Kontrolle. Wenn der Artikelschreiber jetzt schon von einer Erhöhung der Steuer spricht, so glaube ich doch, daß es weitere wichtige Punkte gibt, die dazu dienen können, unsere Kasse in ein besseres Fahrwasser zu leiten, wobei ich an eine Revision des Statuts denke. Es ist eine Thatsache, daß sich der Zentralvorstand bei Einreichung des Statuts an die Behörde zum Zweck der Genehmigung sehr übereilt und daß die Mitglieder froh waren, ein genehmigtes Statut in Händen zu haben.

Um die solchergestalt entstandenen Mißgriffe zu beseitigen, wäre es meines Erachtens nötig, daß sich die Vorstände der Ortsverwaltungen jetzt schon mit den Anträgen zur Statutenänderung befassen, damit wir bei der nächsten Generalversammlung vorbereitet dastehen. — Ich bin entschieden dagegen, daß man sich auf einige Delegierte beschränkt, um Erparnisse zu machen; möchte es vielmehr den Verwaltungsstellen anheim gestellt werden, sich durch tüchtige Delegierte vertreten zu lassen, um unserer Kasse einen guten Boden für deren Gedeihen zu schaffen. Was die Kosten anbelangt, so glaube ich, daß der Artikelschreiber irrt, wenn er meint, daß die Kosten der letzten Generalversammlung noch nicht gedeckt sind. Es ist bis jetzt noch keine Abrechnung erfolgt, deshalb wäre es nötig, daß sich der Zentralvorstand bald damit befaßt und dieselbe den Mitgliedern bekannt giebt. Endlich wäre zu wünschen, daß bei der nächsten Generalversammlung die Gehaltsfrage nicht so sehr in den Vordergrund tritt.

A. Kiffert.

Leipzig. (Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, Portefeuille, Kartonagenarbeiter und Limirer zu Leipzig, e. S.) [Schluß.] Wie wir bereits in der letzten Nummer erwähnt, betrug die Einnahme der Kasse vom 1. Januar bis 30. April 1885 M. 3487,14, und zwar Steuern M. 3316,14, Zinsen M. 120, Eintrittsgeld M. 32, Strafen M. 19; dem gegenüber steht eine Ausgabe von M. 4696,78, wovon das Krankengeld im Betrage von M. 4093,88 den größten Teil erforderte und ist also am Schluß dieser 4 Monate eine Mehrausgabe von M. 1209,64 zu verzeichnen. Vergleicht man diese Kassenverhältnisse der ersten 4 Monate des Jahres mit den vorjährigen, bei dessen Jahresabschluß ebenfalls ein Defizit von rund M. 533 sich ergab, so ist zu ersehen, daß 1884 die Einnahmen M. 3353,55 betrug, dem gegenüber eine Ausgabe von M. 3946,75 stand, so daß auch hier am Schluß dieser vier Monate ein Defizit von rund M. 593 entstanden war. Es tritt nun hier die eigentümliche Erscheinung zu Tage, daß die ersten vier Monate des Jahres maßgebend für den Jahresabschluß sein können, und wäre es wünschenswert, wenn auch andere Kassierer hierüber Beobachtungen anstellten, um die gemeinsamen Erfahrungen näher zu prüfen.

Vergleicht man das Defizit von 1884 mit dem von 1885, so verhält sich dasselbe wie 1:2, es würde also das Defizit 1885 zwei mal das von 1884 betragen, d. h. rund M. 1200.

Aufgabe des Vorstandes ist es, den richtigen Weg zu finden, wie das Defizit zu decken, d. h. den Hebel der Berechnung da einzusetzen, wo das Hauptdefizit zu suchen ist, also am Krankengeld. Dasselbe betrug:

1884 1. Januar bis 30. April M. 3533,20
 1885 1. " " " " " 4093,88
 demnach 1885 " M. 560,68 mehr. (Das Totenopfer war in beiden Jahren gleich.) Berechnet man, nun wie viel dieses Krankengeld pro Mitglied (bei 680 Mitgliedern) beträgt, so findet man:

1884 M. 5,20
 1885 " 6,03,

was wieder für 1885 ein Mehr von rund 80 Pf. pro Mitglied ergibt, d. h. pro Woche 5 Pf. für die in Rede stehenden 4 Monate. Demnach wäre

bei 5 Pf. Mehrsteuer diese Mehrausgabe des Krankengeldes gedeckt.

Berechnet man aber nun weiter, wie viel (laut Generalversammlungsbeschluß) erspart wird, wenn man zunächst anstatt M. 12,50 nur M. 12 Krankengeld pro Woche zahlt, so ergibt sich für die besagten 4 Monate (in welchen 88 Krankenmeldungen stattfanden):

bei 88 Kranken à M. 12,50 1 Kranker also M. 46,52
 " 88 " " " 12 " " " 44,60

was eine Erparnis von M. 1,92 für 1 Kranken ergibt, bei 88 Kranken demnach M. 170. Würden die Steuern um 5 Pf. pro Woche erhöht, so beträgt die Erhöhung bei 680 Mitgliedern M. 34 pro Woche, also für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April (17 Wochen) M. 578. Demnach würde die Gesamterparnis M. 748 betragen, womit das Gesamtdefizit von M. 1200 zu decken wäre, in Folge dessen immer noch ein solches im Betrage von M. 452 übrig bliebe. Deshalb sah sich auch der Vorstand veranlaßt, den Antrag auf 10 Pf. Steuererhöhung einzubringen, um nicht nur das Defizit vollständig zu decken, sondern auch den zu bildenden Reservefond anzubahnen, dem bei dieser Erhöhung am Jahresabschluß mindestens M. 500 zugeführt werden könnten. — Die Erniedrigung des Krankengeldes sowie des Totenopfers erscheint in sofern nicht ratsam, als ein höheres Krankengeld jedenfalls eine günstigere Wirkung auf die Erhaltung der Familie hervorruft, wie umgekehrt: ebenso beim Todesfall des Ernährers jeder Pfennig ein Tropfen zur Linderung des Unglücks der Familie ist. Und dazu sind unsere Kräfte da.

Werfen wir noch einen Blick auf den zu bildenden Reservefond sowie die Statistik.

Nach der Berechnungsweise des Oberlehrers Mittenzwei (gerichtlicher Begutachter) würde der Reservefond in folgender Weise zu bilden sein:

1880 Mitgliederzahl 578, Ausgabe M. 6761,88
1881 " " " 586, " " 9290,10
1882 " " " 624, " " 9435,01
1883 " " " 629, " " 9035,25
1884 " " " 681, " " 10829,69

Summa der 5jährigen Ausgabe M. 45351,93 wobei M. 896 Invalidenunterstützung für die ersten 4 Jahre in Abzug zu bringen sind, weil bis dahin die Invalidentasse mit der Krankentasse obligatorisch war. Es beträgt die Ausgabe bei je 100 Mitgliedern:

1880 " " " M. 1171
1881 " " " " 1529
1882 " " " " 1440
1883 " " " " 1425
1884 " " " " 1590

Summa M. 7155.

Diese Summe ist durch 5 zu dividieren und kommen demnach auf je 100 Mitglieder M. 1431 Reservefond; bei dem jetzigen Bestand von rund 700 Mitgliedern beträgt also der Reservefond M. 10017.

Die Mitgliederzahl ist innerhalb 5 Jahren um 108 gestiegen. Da die Zahl der Mitglieder resp. deren Zunahme die Leistungsfähigkeit einer Kasse beweist, so ist also dieses Steigerungsverhältnis ein günstiges zu nennen. — Die Alters-Statistik ist folgende:

14—16 Jahre 47 Mitgl.	Krankheitsfälle 1
17—20 " " 29 " " " 4	
21—24 " " 65 " " " 13	
25—28 " " 69 " " " 5	
29—32 " " 108 " " " 21	
33—36 " " 103 " " " 10	
37—40 " " 93 " " " 9	
41—45 " " 84 " " " 9	
46—50 " " 45 " " " 9	
51—55 " " 25 " " " 2	
56—60 " " 23 " " " 4	
691 Mitgl. Krankheitsfälle 88	

Es ist demnach die höchste Zahl der Mitglieder in dem Alter von 25—40 Jahren zu suchen, was ebenfalls günstig für die Kasse ist. — Die

Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26).

Die verehrl. Vorstände unserer Verwaltungsstellen werden hiermit ersucht, die **Abrechnungen des 2. Quartals, die Belege, Krankenscheine, die Bücher Verstorbener u. s. w., sowie die Aufnahme-scheine neuangewonnener Mitglieder**

bis zum 15. Juli 1885

einzusenden, damit keine Verzögerung mit der Abrechnung der Hauptkasse stattfindet.

Alle disponiblen Gelder sind umgehend an den Hauptkassirer, Herrn **Kuno Haupein, Offenbach a. M.**, abzuführen.

Die erste Extrasteuer von 5 Pf. wird im Monat **August** erhoben.

Die Auszahlung des Krankengeldes von 7 Mark pro Woche findet noch so lange statt, bis an dieser Stelle nähere Bekanntmachung erfolgt.

Wir ersuchen um recht eingehende und strenge Kontrolle bei allen zweifelhaften Kranken; nur dadurch wird es möglich sein, den an uns gestellten erhöhten Anforderungen gerecht zu werden.

Die Kautionen der Kassirer, bestehend in einem Sparkassenbuch, sind innerhalb der Monate Juli bis Mitte August an den Central-Vorsitzenden einzusenden. Sie wollen den dahingehenden Beschluß der Generalversammlung (vom 3. Mai) in diesem Zeitraum zur Ausführung bringen.
Offenbach, den 27. Juni 1885.

Für den Central-Vorstand:

Rud. Schulz, Vorsitzender.

Kuno Haupein, Hauptkassirer.

Protokoll der Generalversammlung ist erschienen. 30 Pf. pro Expl. Bestellungen sofort an R. Schulze.

Leipzig.

Fachverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen.

Sonnabend, den 4. Juli 1885:

Erstes Stiftungsfest

in sämtlichen Räumen der Tonhalle
bestehend in

Festrede, Concert und Ball.

Einlaß Abend 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. — Ende früh 5 Uhr.

Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf. — Mitglieder und Damen frei.
Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Statistik der Krankheitsfälle anlangend, so würde wohl erst das Gesamtergebnis, bez. ein 5-jähriger Zeitraum eine bestimmte Schlussfolgerung gestatten. Nach Professor Heym sollen bei Männern die mittleren Lebensjahre am wenigsten Krankheitsfälle aufweisen, was jedoch nach obigem nicht der Fall ist.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß vorstehendes unsern Mitgliedern einen richtigen Einblick in unsere Kassenverhältnisse gewähren möge, und hegen zugleich die Hoffnung, daß derartige Veröffentlichungen zur Erhaltung und Weiterentwicklung aller unserer Kassen beitragen.

Der Vorstand.

J. A.: A. Amberg, Kassirer.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

(Eingeschr. Hilfskass.)

Verwaltungsstelle Annaberg.

Sonnabend, den 4. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Ergänzungswahl des Vorstands. 4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

in Sahn's Lokal, Annenstr. 16.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro II. Quartal. 2. Bericht des Kontrolleurs. 3. Die Ausbeutung der Hilfskassen. Ref. Paul Schneider. 4. Der Sanitätsverein. — Ohne Antrittsbuch kein Einlaß. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Hauptversammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verwaltungsstelle Buchholz.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Geschäftsbericht. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Köln a. Rh.

Sonnabend, den 11. Juli 1885, Abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

in der Restauration „Pilar“, Breitestr. 129.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erfurt.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:

Dritte Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Freiberg i. S.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:

Hauptversammlung

im Restaurant Seidel, Vorgasse.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Gera.

Montag, den 6. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

in H. Seidels Lokal.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl des Kassirers und Kontrolleurs. 3. Sonstiges.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Gotha.

Sonnabend, den 11. Juli 1885, Abends 8 1/2 Uhr:

Hauptversammlung

im unteren Club-Lokal.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Abrechnung der Doktorkasse. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Lokale „Stadt Bremen“, Nordernstr. 120.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Delegirten vom Sanitätsverein. 4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Hauptversammlung

im Kassenlokal, Schmittmann's Restaurant, Jakobistr.

Tagesordnung: 1. Kassen- und Vierteljahrsbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Kirchheimbolanden.

Montag, den 13. Juli, Abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokale bei F. Hausmann.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl eines Beisitzers. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Schwerin i. M.

Sonnabend, den 18. Juli, Abends 8 Uhr:

Hauptversammlung

im Restaurant A. Scheel, Badergasse 5.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hildesheim.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag, den 18. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

in Kopenhöfer's Saal, Charlottenstr.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Todesanzeige.

Sonntag, den 21. d. Mts. starb nach 3tägigem Leiden das Mitglied

Emil Robert Becker

im Alter von 30 Jahren.
Hamburg.

Die Ortsverwaltung.

Der in vor. Nr. d. Bl. gegen meine Person gerichtete Artikel beruht auf Unwahrheit und strotzt von falschen Darstellungen; ich habe dagegen bereits gerichtliche Schritte eingeleitet und wird s. B. das Resultat derselben im vorliegenden Blatt bekannt gemacht werden.

Emil Kühnel.

Zur gefl. Beachtung.

Wir ersuchen unsere geehrten Mitarbeiter, ihre Einsendungen für die D. B.-Z. direkt an den Herausgeber, Hrn. **Herm. Saalfeld**, Henriettenstraße 24 in Halle a. S., zu adressieren; Inserate und alles auf die Expedition Bezügliche an den Unterzeichneten.

Herm. J. Ramm, Leipzig.